



# FRAKTAL

Band 1

Josef Focht, Heike Fricke,  
Camilo Salazar Lozada

## Georg Kinskys nie gedruckte Geschichte der Blasinstrumente

HOLLITZER



Georg Kinskys nie gedruckte  
Geschichte der Blasinstrumente

FRAKTAL

Enhanced Publications zur Organologie

Herausgegeben von  
Josef Focht

Band 1

Josef Focht  
Heike Fricke  
Camilo Salazar Lozada

Georg Kinskys nie gedruckte Geschichte der Blasinstrumente

Josef Focht  
Heike Fricke  
Camilo Salazar Lozada

Georg Kinskys nie gedruckte  
Geschichte der Blasinstrumente

HOLLITZER



FRAKTAL  
Enhanced Publications zur Organologie  
Herausgegeben von Josef Focht

*Georg Kinskys nie gedruckte Geschichte der Blasinstrumente*  
Josef Focht, Heike Fricke, Camilo Salazar Lozada  
Hollitzer Verlag, Wien 2023

Korrektorat: Autoren  
Layout und Satz: Nikola Stevanović  
Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten  
[www.hollitzer.at](http://www.hollitzer.at)

HOLLITZER



ISBN 978-3-99094-093-8  
ISSN 2960-4745

Dem Team der Forschungsstelle  
DIGITAL ORGANOLOGY  
am Musikinstrumentenmuseum  
der Universität Leipzig  
mit herzlichem Dank gewidmet



## INHALT

Einleitung	9
Die Reihe FRAKTAL	10
Multimodal und multimedial	13
KAPITEL 1: DAS HEYER'SCHE MUSEUM	17
Die Mission Heyers	29
Der Standort Köln	32
Kollegialität und Konkurrenz	35
KAPITEL 2: ORGANOLOGIE UM 1910	43
Die Anfänge der akademischen Organologie	54
Zur Spielbarkeit musealer Instrumente	58
KAPITEL 3: DER ANSPRUCH DES AUTORS	65
Fortuna rota	75
Die Entstehung des Katalogmanuskripts	78
Der letzte Stand des Manuskripts	83
Zur Geschichte der Klarinette	86
Die Inszenierung fehlender Überlieferung	100
Die Werkstatt Schetelig	105
KAPITEL 4: DER WEITE WEG ZUR EDITION	111
KAPITEL 5: DIE EINFÜHRUNGEN KINSKYS	121
Block- oder Schnabelflöten	121
Block-/Plockflöten	127
Doppel-Blockflöten	128
Flageoletts	129
Doppel-Flageoletts	130
Czakane oder Stockflöten	133



Giorgi-Flöten	134
Okarinas	135
Querflöten	135
Piccolo-Flöten	138
Terzflöten	139
Stockflöten/Flötenstöcke	139
Rohrblattinstrumente	140
Bomharte oder Pommern	141
Oboen	151
Oboen [älterer Art]	153
Oboi d'amore oder Liebesoboen	153
Alt-Oboen, Oboi da caccia, Englisch Hörner	155
Fagotte alter Form oder Dolciane	160
Fagottini oder kleine Fagotte	164
Krummhörner	166
Klarinetten	170
Kleine Klarinetten	170
Metallklarinetten	175
Clarinettes d'amour	176
Altklarinetten	177
Bassethörner	178
Klarinetten	182
Vom Erfinder der Klarinette	183
Vergessene Musikinstrumente	190

## EINLEITUNG

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg betreute Georg Kinsky (1882–1951) das *Musikhistorische Museum Wilhelm Heyer* in Köln als Wissenschaftler und Ideengeber. Und ein paar Jahre konnte er diese Tätigkeit auch nach Kriegsende noch fortsetzen. Mit seiner wissenschaftlichen Dokumentation alter Musikinstrumente prägte er die Organologie des 20. Jahrhunderts in ihrer Geburtsstunde entscheidend mit. Kinskys Idee war es, die Objekte nicht nur im Museum auszustellen – quasi ihren Besitz sichtbar zu machen, wie dies damals üblich war –, sondern flankierend im Buch auch das Wissen darüber mitzuteilen, das Experten über die Instrumente haben konnten und die Besucher haben sollten. Dieses demokratische Ideal einer partizipativen Wissenskultur war damals gesellschaftlich höchst strittig – doch dank Kinsky fand es schon vor dem Ersten Weltkrieg in die Organologie Eingang.

Dem vermögenden Musikliebhaber Wilhelm Heyer war es nach der Jahrhundertwende in kurzer Zeit gelungen, in seiner musikhistorischen Sammlung mehrere prächtige Bestände prominenter Vorbesitzer aus ganz Europa zu einem einzigartigen Konvolut in Köln zusammenzuführen. Dies sichert der Sammlung – mit der bis heute das einzige öffentliche Museum der Organologie an einer deutschsprachigen Universität in Forschung, Lehre und Transfer betrieben wird – große Beachtung in der akademischen Organologie, und zwar weltweit.

Heyers Mitarbeiter Kinsky betreute sein Amt von 1909 bis 1926 zwar nur sieben Jahre lang im Angestelltenverhältnis, doch kann man ihn trotzdem als epocheprägenden Repräsentanten dieser Sammlung und sogar seines Faches bezeichnen, denn er legte – als modellstiftender Vordenker und blitzgescheiter Autor – einen

ersten, imponierend gründlichen, weit ausholenden und im Konzept ganz neuartigen Katalog der Heyer'schen Sammlung historischer Musikinstrumente schon ganz kurz nach seinem Einstieg in das Projekt vor. Der überragende Start gelang ihm 1910 zunächst mit dem eröffnenden Band über die Tasteninstrumente, und zwei Jahre später mit dem zweiten über die Saiteninstrumente.

In diesem Rhythmus sollte es eigentlich weitergehen, der in diesem Buch behandelte dritte Katalog der Blasinstrumente sollte 1914 erscheinen, doch ergaben sich erst Verzögerungen in der Textproduktion Kinskys, und im Frühjahr 1913 starb unerwartet Wilhelm Heyer, der Mäzen und Museumsunternehmer. Im Sommer des Folgejahres wurde überdies der Erste Weltkrieg vom Zaun gebrochen – mit weitreichenden Folgen auch für das Museum, so dass der Zeitplan straukelte.

Mit dieser Zäsur blieb nach den erwähnten beiden Bänden zur *Heyer'schen Sammlung* jener der Blasinstrumente ein Torso – und mit ihm auch die Gesamtreihe. Kinsky arbeitete aber durchaus weiter an seiner Dokumentation der Aerophone, bis er 1926 die Betreuung der Sammlung schweren Herzens aus der Hand geben musste, vielleicht sogar noch darüber hinaus. Jahre später, als ihn die Nazi seiner Freiheit, Rechte und Würde, seiner Bibliothek und Habe, seiner Gesundheit, seiner Karriere beraubten, vertraute er sein noch immer unfertiges und unveröffentlichtes Typo- bzw. Manuskript einem Freund an, der es später behutsam und verantwortungsvoll weitergab, so dass es nun – postum, am Ende einer kleinschrittigen Nachbearbeitung, an der mehrere nachgeborene WissenschaftlerInnen über Jahrzehnte Anteil hatten – endlich in einem zeitgemäßen medialen Format publiziert, erschlossen und kommentiert werden kann. Das ist das Hauptanliegen dieses Buches.

## **Die Reihe FRAKTAL**

Zweifellos steht die Sammlung der Holzblasinstrumente, die Kinsky im systematischen Überblick und in Einzeldarstellungen der Objekte beschrieb, im Mittelpunkt dieses Buches, doch geht es nebenbei auch um andere Aspekte des Kontextes und um

elektrisierende Ungewissheiten, die damit zu tun haben. Dies sind vorrangig Fragen zur Person, zur Karriere oder den Zeitumständen des Autors, mit denen unbekannte Episoden der Fachgeschichte nun erstmals beleuchtet werden können. Oder zumindest sollen, denn mit jeder Antwort erwächst ja eine neue Frage.

Um all diese Fragen bestmöglich zu beantworten, werden in wechselnder Perspektive die zeitgenössischen Beiträge zur Organologie, die maßgeblichen Personen-Netzwerke von Kinskys Wirkungsorten und die Genese eines jungen akademischen Faches, nämlich der universitären Musikwissenschaft, besonders ihrer Ressourcen an historischen Instrumenten und deren materielle Überlieferung in Sammlungen und Museen, vergleichend herangezogen und gewürdigt. Genau diese Herangehensweise begründet schließlich auch die Aufnahme dieses Bandes in die Buchreihe FRAKTAL. Ihr Anliegen ist es, mit ausgesuchten und herausragend aussagekräftigen Objekten, Medien oder Persönlichkeiten den Blick auf die Geschichte der Organologie zu weiten und mit ihnen quasi das große Ganze – oder zumindest wesentliche Ausschnitte daraus – anschaulich zu machen.

Zu den nicht minder wichtigen Absichten dieses Buches gehört zweifellos die Würdigung der Lebensleistung Kinskys und seiner zahlreichen Publikationen, deren weiter Horizont nicht nur die Organologie, sondern auch die musikwissenschaftliche Denkmalpflege Beethovens, das bürgerliche Sammlermetier oder das gesamte Museumswesen der Musikinstrumente für das gesamte 20. Jahrhundert prägen konnte. Es gehört zur Tragik des erlittenen Schicksals von Kinsky in der NS-Zeit, dass nicht nur seine Forschung unterbunden, seine Gesundheit menschenverachtend und seine Existenz gewaltsam ruiniert wurden, sondern dass mit diesem NS-Unrecht auch die Erinnerung an seine Person und die Würdigung seiner Glanzleistungen geschmälert wurden, ja sogar gänzlich getilgt werden sollten.

Nachdem die Instrumentensammlung Wilhelm Heyers vor dem Ersten Weltkrieg in Köln in ganz kurzer Zeit gewachsen und zu einer einzigartigen Blüte gereift war, zog sie 1926 nach Leipzig um, wo sich das Tempo ihrer Entfaltung verringerte und auch das günstige Schicksal von ihr abwandte. Denn dort erlitt

I  
S I-III und 1-240 am 27.7.1939  
von Hans Fricke  
B2D, Diren, erhalten,

Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften  
Musikinstrumenten-Museum  
701 Leipzig, Täubchenweg 2c

G. K i n s k y :

Katalog des Meyer - Museums in K51a (Leipzig)

3. Band: Blas- und Schlaginstrumente usw.

(Unveröffentlicht)

Abschrift des ersten Teils:

Flöten und Rohrblattinstrumente

Herrn Dr. J. Linnemann in Wien  
nur zum persönlichen Gebrauch  
bestimmen!

Köln, Selbstsch., 3/III. 39

Dr. G. Kinsky

Kinsky's unvollendetes Manuskript des Blasinstrumenten-Katalogs, das ihn dreißig Jahre lang beschäftigte, in seiner mutmaßlich spätesten Abschrift vom 3. März 1939

sie einen gravierenden Verlust von fast der Hälfte ihres Bestandes am Ende des Zweiten Weltkriegs und in den Jahren danach, ehe sie auch noch ihrer Wertschätzung als Wissenschaftsmuseum verlustig ging. Deshalb geben die Beschreibungen Kinskys in vielen Fällen das letzte Zeugnis für die später abhanden gekommenen oder untergegangenen Instrumente aus Werkstätten herausragender Hersteller oder aus der Hand berühmter Vorbesitzer. Mit der Edition des Kinsky-Manuskripts soll nach einem Jahrhundert endlich eine bisher schmerzliche Lücke in der Dokumentation der Heyer'schen Sammlung und der Geschichte der akademischen Organologie geschlossen werden. Infolge der bestandsübergreifenden Forschung Kinskys betrifft dies nicht nur das Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig, sondern auch die verwandten Sammlungen in Berlin, Brüssel, Nürnberg und den im Folgenden mehrfach genannten Museen in Europa und den USA.

## **Multimodal und multimedial**

Und es gibt schließlich noch einen Aspekt, der mit diesem Editionsprojekt verbunden ist. Es geht nicht nur um die verlorenen oder untergegangenen Objekte, denn auch bei der anderen Hälfte der von Kinsky beschriebenen Holzblasinstrumente, den noch erhaltenen Objekten, ist die Forschung nicht stehengeblieben. Und zu den allermeisten Instrumenten können heute neue Referenzen benannt, Bilder gezeigt, Vergleichsdaten geliefert oder weiterführende Links angeboten werden. Deshalb ist dieses Buch medial angereichert, was heute als *Enhanced Publication* bezeichnet wird: Alle Instrumente – die erhaltenen wie die verlorenen – sind digital im *musiXplora*, der virtuellen Forschungsumgebung am Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig, repräsentiert, mit ihren verfügbaren oder nachgewiesenen Medien, ihren Literaturbelegen und Verknüpfungen zu relevanten Facetten, etwa ihren Herstellern, ihren Vorbesitzern, den Ereignissen ihrer Karriere und selbstverständlich ihren Normdateien.

So entsteht mit diesem Buch ein Medienpaket der *Digital Organology*. Das Printmedium auf Papier findet seine Ergänzung



Die Kelmer-Klarinette MIMUL 1469 auf dem historischen Glasnegativ des frühen 20. Jahrhunderts und in standardisierten Fotos von heute

und Vertiefung in zwei virtuellen Formaten: Das Typoskript bzw. Manuskript Kinskys wird im Image-Digitalisat publiziert, so dass seine Formulierung in jedem Detail nachgelesen und überprüft werden kann. Um die stellenweise schlechte Lesbarkeit auszugleichen, werden in diesem Band all jene Textpassagen Kinskys ediert – im Wortlaut weitgehend ungekürzt, aber in Rechtschreibung und Interpunktion behutsam aktualisiert –, welche die organologische Forschung des Verfassers auf ihrer außergewöhnlichen Höhe dokumentieren. Diese *Einführungen*, wie Kinsky sie nannte, eröffnen jeweils die Kapitel über einzelne Instrumententypen, also etwa über die *Flageolets*, die *Oboen* oder die *Fagotte älterer Form*. In zwei Dutzend Texten offenbart Kinsky seinen kritischen Wissenshorizont über die Entwicklung der Holzblasinstrumente und die Musikkultur seit dem ausgehenden Mittelalter.

Darin sind viele Details genannt: Musiker, Quellenwerke, Bilder, Kompositionen. Alle diese Befunde des Wissens über einzelne Objekte, Personen, Körperschaften, Ereignisse oder andere Entitäten, aus deren Zusammenschau eine Bewertung, Einordnung und Kontextualisierung überhaupt erst möglich geworden ist, sind nicht im Buch, sondern ebenfalls im musiXplora virtuell abgelegt. Dem Qualitätsstandard der FAIR-Kriterien entsprechend sind sie dort *findable*, *accessible*, *interoperable* und *re-usable* für die transdisziplinäre Forschung erschlossen, in ihrer Qualität gesichert, mit Registern angereichert und in kontinuierlicher Aktualisierung miteinander verknüpft.

Schließlich bietet dieses Buch eine kontextualisierende Einordnung und eine kommentierende Beschreibung der Zeitumstände, der Entstehung und der Rezeption des Katalogentwurfs von Georg Kinsky. Das mediale Nebeneinander von Print- und Online-Medien eröffnet jedem Leser die Option zur individuellen und bedarfsgerechten Vertiefung, Erweiterung und Ergänzung. Damit soll die gesamte Bandbreite der Rezeption universitärer Wissensproduktion abgedeckt werden: die akademische Forschung mit standardkonformen digitalen Forschungsdaten und der Transfer in die interessierte Gesellschaft hinein mit einem zusammenfassenden Printmedium. Und obgleich die Beschäftigung Kinskys mit dem Thema über hundert Jahre zurückreicht,



können mit den virtuellen Forschungsdaten, dem digitalisierten Manuskript und diesem Buch erstaunlich viele Wissensbefunde zum ersten Mal präsentiert werden.

Zu den ganz besonderen Vorzügen virtueller Wissensmedien gehört, dass sie es gestatten, historische Zustände – egal ob schon verloren oder bisher noch unbekannt – zu visualisieren. Je dichter die Wissensfacetten hochkomplexer Gegenstände miteinander verknüpft sind, desto besser lassen sich die Fragen dazu beantworten: Wer stellte einen Befund her? Wer konnte davon wissen? Wer hatte Zugang zu welchem Wissen? Wer war mit wem im Austausch? Mit den Visualisierungen der Antworten auf solche Fragen gelingt es, immer wieder die Perspektive Kinskys und seiner Zeitgenossen um 1910 einzunehmen. So werden etwa diese Jahre zu einem virtuellen Raum, den wir heute betreten und beforschen können.

Um die drei Medien dieser kombinierten Edition – Buch, Image-Digitalisat, musiXplora – komfortabel nebeneinander und miteinander lesen und nutzen zu können, empfiehlt sich insbesondere die Seite FRAKTAL KINSKY für den ersten Zugang zu allen virtuellen Entitäten im Kontext dieses Buches: <https://musixplora.de/mxp/2003033>

Dieser Link kann auch als Muster für alle Nachweise – mit gleichbleibender Syntax und variablem Identifikator – verstanden und gebraucht werden, in denen auf den musiXplora verwiesen wird, jeweils mit dem Kürzel mXp und einer Identifikatorennummer.

## KAPITEL 1: DAS HEYER'SCHE MUSEUM

Kinskys Katalog der Blasinstrumente erwuchs nicht aus dem individuellen, freien Entschluss eines selbstbestimmten Forschers, sondern aus der Dienstpflicht eines Angestellten, eines abhängig Beschäftigten in einem Renommierprojekt eines vermögenden, aber dilettierenden Sammlers. Weil die Organologie jedoch noch in ihren Kinderschuhen steckte, und weil es hinsichtlich eines Sammlungs- oder Museumskatalogs noch gar keine Standards gab, hatte der Autor gleichwohl große Freiheiten, die ihm sein mäzenatischer Arbeitgeber entweder aus philanthropischer Gesinnung oder aber in erfolgsverwöhntem Zutrauen in die Kompetenz und Leistungsfähigkeit seines ehrgeizigen Arbeitnehmers einräumte. Dabei schulterte Wilhelm Heyer – hinsichtlich der Instrumente ein Sammler, hinsichtlich der Organologie wie die meisten Sammler ein Laie – als privater Museumsträger allein das unternehmerische Risiko für Kinskys Pläne.

Doch auch Heyers Pläne waren ehrgeizig: Köln sollte mit seinem elitären Projekt, mit dem *Musikhistorischen Museum Wilhelm Heyer*, in eine ganz kleine Liga europäischer Metropolen aufsteigen, die ihren Besuchern aus aller Welt solche Angebote der musikhistorischen Leistungsschau, der Bildung, des Reichtums an kultureller Überlieferung und der bürgerlichen Repräsentation machten. Mit diesem Ziel hatte Heyer ab 1901 innerhalb weniger Jahre die seinerzeit renommiertesten Sammlungen auf dem internationalen Parkett zusammengetragen und dafür eigens ein multifunktionales Museumsgebäude errichten lassen. Vor dessen Eröffnung sollten nun noch die imponierenden Kataloge hergestellt werden.

Weil Wilhelm Heyer sein Metier als potenter Industrieller der Gründerzeit in der Papierherstellung gefunden hatte, verwundert es nicht, dass die Kataloge seiner Sammlung nicht nur dick und schwer ausfallen, sondern hinsichtlich ihrer Materialauswahl und Gestaltung auch bibliophilen Ansprüchen genügen sollten. So wurde eine kleine Serie von 50 Exemplaren für exklusive

Subskribenten auf handgeschöpftem Büttenpapier gedruckt, der Rest der unbekanntenen, aber angesichts der weltweiten Überlieferung wohl beachtlichen Auflage auf hochwertigem gestrichenem Druckpapier.

Und es verwundert noch weniger, dass die Sammelleidenschaft des Musikliebhabers Heyer sich zunächst auf Objekte aus Papier gerichtet hatte, nämlich auf Autographen berühmter Komponisten. Georg Kinsky blickt im einleitenden Kapitel seines Handschriften-Katalogs von 1916, des vierten Bandes der Gesamtreihe, auf die Geschichte und Entstehung der Heyer'schen Sammlung zurück und deutet an, dass die Musikinstrumente als zweite Objektart der Sammlung und des Sammelns später hinzugekommen seien. Ausschlaggebend dafür sei die Idee der öffentlichen Präsentation überlieferter Objekte mit dem Ziel der demokratischen Bildung gewesen: ein Museum der Dinge anstelle einer Bibliothek der Bücher. Diese Idee sollte mit bürgerschaftlichem Engagement verwirklicht werden, weil die staatlichen Initiativen diesbezüglich versagten, wie man dies in Branchenkreisen empfand.

Darüber klagte damals ein anderer: Paul de Wit, auf den später noch zurückzukommen ist, und ebenfalls Instrumentensammler, brachte diesen Mangel schon 1881 pointiert zum Ausdruck, als er in seiner lobbyistischen Funktion im Dienst der Musikindustrie die mangelnde Förderung ihrer Branchen durch die öffentliche Hand kritisierte. Den Anlass gab ein Reiseprojekt des Brüsseler Museumsleiters Victor-Charles Mahillon, das Paul de Wit in seiner Stellung als Herausgeber der *Zeitschrift für Instrumentenbau* die Gelegenheit zu einem bissigen Kommentar bot:

„Victor Mahillon ist von dem Conservatorium zu Brüssel beauftragt worden, die verschiedenen Sammlungen von musikalischen Instrumenten zu Darmstadt, Nürnberg, Wien, Gratz, Pest, München, Salzburg, Mailand und Florenz in Augenschein zu nehmen und darüber zu berichten. – Deutschland könnte in dieser Beziehung auch mehr thun als geschieht. Anstatt mit Subventionen, müssen sich leider deutsche Forscher mit: Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber, trösten.“



Der Etagen- und Raumgliederung des Heyer'schen Museums ist seinem ursprünglichen Gebäude auch ein Jahrhundert nach dem Auszug des Museums noch deutlich anzusehen, wie sie um 1905 geplant und ausgeführt wurde: Über dem zentralen Konzertsaal im Mezzanin erstreckt sich ein weiteres Ausstellungsgeschoß. In den beiden obersten Etagen waren Bibliothek, Lesesaal, Magazin und Büros untergebracht, im Souterrain die Restaurierungswerkstatt.